

Spielabend der Spielschar „Ettehard“ in der Tonhalle.

Die Spielschar „Ettehard“ ist aus den Reihen der Schilljugend hervorgegangen und steht unter der kameradschaftlichen Führung des „berücktigten“ (er nennt sich selbst so) Gerhard Rothbach. Durch alle deutschen Gauen zieht die kleine Spielschar seit neun Monaten und zeigt in ihren Vortragsabenden die in der Schilljugend herrschende „deutsche Art“. Dazu ist nun einiges zu sagen. Vielleicht wendet man sich in der gleichen Art an die Gruppe und ihren Führer im besonderen, wie letzterer das in seinem einführenden Vortrag „Mein neuer Weg“ tat. — Glaubt ihr deutschen Jungen von der Schilljugend eures Wegs so sicher zu sein!? Gut, daß ihr vor die Dessenlichkeit tretet und ihr zeigt, daß es noch etwas anderes gibt als „Kienlopp, Varietés und andere Großstadtvergnügungen“. Lobenswert, daß ihr mit schönen Mitteln für die Wiederbelebung altdeutschen Kulturgutes (Kammernusik, Volkslieder und -tänze, Fastnachtspiele von Hans Sachs) eintrittet! Seltzam aber, wenn ihr ein ursprünglich reines und lauterer Programm durch völlig unzulängliches Literatengeschreibsel verderbt! Was hat zum Beispiel Lienharbs „Schwertweihespiel“ in euren Darbietungen zu suchen!? Was heute an „Teutschem“ geschaffen wird, das ist oft lähmendes Epigonentum. Des ferneren sollte euch euer Instinkt sagen, daß „lebende Bilder“ etwas absolut Unlebendiges, ja geradezu Lächerliches sind! Ihr wollt weg vom Varietés, von der Revue, und macht selbst eine Anleihe aus deren Fundus! Wie fein waren dagegen eure Darbietungen der Lieber: „Marla durch den Dornwald ging“, „Es steht ein' Lind' in jenem Tal“ und die „Dänische Ballade“. Wie willkommen auch die Rüpestänze und die „Serenade“ von Haydn nebst Gossers „Gavotte“. Gesänge wie „Die Speere empor“ werden euch in Kürze zu einem Männerchor-Doppelquartett unselbigen Angebens machen. Sucht mehr euren Weg und habt ihn nicht immer schon gefunden ... und verzeiht, wenn sich der Unterzeichnete einmal des gleichen Tones bediente, den ihr so gern anspricht! H. Sch.

Vierter Klavierabend im Ibadhsaal.

Alexander Arsenieff, ein junger russischer Künstler, erwies sich als Klaviervirtuose par excellence. Er spielte sein Programm mit erstaunlicher technischer Präzision, stellenweise mit einer fast beängstigenden, ans mechanische Klavier erinnernden Monotonie, die durch eine slawisch-theatralische Gefühlsdurchdringung zu blendenden Effekten geführt wurde. Der erste Teil der Vortragsfolge litt unter der Vortragsart des Pianisten, da es sich bei Bach (Fantasie und Fuge a-moll) und Beethoven (32 Variationen c-moll) nicht nur darum handeln kann, brillant zu konzertieren, — und selbst Brahms Capriccio h-moll bekam ein fremdartig schillerndes Gepräge. Der zweite Teil des Programms stand in der musikalischen Substanz wesentlich hinter dem ersten zurück. Rachmaninoff und Liszt waren die Auserwählten, deren Etuden und Tänze Arsenieff nun wahrhaft meisterlich darbot. Hier wurden letzte und allerletzte Ausdrucksmöglichkeiten des Klaviers erkannt und ausgeschöpft. Und hier war man sogar geneigt, dem manchmal harten und schrillen, oft nur „aufgemachten“ Ton eine gewisse Existenzberechtigung zuzusprechen.
H. Sch.